

Der bayrische Hofbeichtvater P. Theodor Smackers.

Um den Beichtvater der zweiten Gemahlin des bayrischen Kurfürsten Max Emanuel, der Kurfürstin Theresia Kunigunde, hat sich ein ganzer Legendenkreis gebildet. Historiker wie Lang, Hormayr, Eugenheim haben sich um die Wette bemüht, das Andenken der schwergeprüften Fürstin und ihres langjährigen Beichtvaters, des Jesuiten Theodor Smackers, zu beschmutzen¹. Dabei werden die bedenklichsten Mittel gebraucht ohne Rücksicht auf feststehende Tatsachen und Daten. Diese gilt es deshalb vor allem festzustellen.

Theresia Kunigunde Karoline, Tochter des Königs Johann III. Sobieski von Polen, war geboren in Warschau 4. März 1676. Sie erfreute sich in Polen großer Beliebtheit, und die Berichte der bayrischen Gesandten, die für den Kurfürsten Max Emanuel um ihre Hand anhielten, lauten sehr günstig. Bei den Verhandlungen über die Mitgift im April 1694 kam es zu ärgerlichen Szenen, weil Sobieski in seinen letzten Lebensjahren fast ausschließlich Wert auf die Mehrung seines Hausschatzes legte. Da erklärte die Prinzessin Kunigunde, sie wolle lieber ins Kloster gehen, als Anlaß geben zu so betrübenden Zornesausbrüchen ihres Vaters. Diese Erklärung führte endlich einen günstigen Abschluß der Verhandlungen herbei². Am 15. August 1694 erfolgte zuerst durch Prokuration und dann am 2. Jan. 1695 zu Wesel persönlich die Vermählung mit dem ebenso tapferen wie leichtfertigen Kurfürsten.

In Belgien lernte die Kurfürstin den Jesuiten P. Theodor Smackers kennen. Theodor Smackers war geboren am 3. März 1659 zu Lüttich und am 2. Oktober 1676 in die Gesellschaft eingetreten³. Nach seinem zweijährigen Noviziat treffen wir ihn im Herbst 1678 in dem Wiederholungskurs der Rhetorik zu Augsburg, also in der oberdeutschen Provinz. In Ingolstadt studierte er drei Jahre Philosophie (1679—1682) und ebendort in den Jahren 1687—1691 vier Jahre Theologie⁴. In der Zwischenzeit von 1682—1687 war er fünf Jahre Lehrer der Grammatik und Humanität an den Gymnasien zu Luzern, Freiburg i. d. Schweiz (drei Jahre) und Innsbruck. Nach Empfang der Priestertweihe (17. April 1691) und Vollendung seiner Theologiestudien wirkte er im Jahre 1691—1692 als Seelsorger für die Franzosen in München, im folgenden

¹ Neuerdings behauptete die „Münchener Post“ in einer Fehde gegen die Schrift „Das bayrische Problem“, von Dr. Erwin Freiherr v. Aretin (Nr. 253 vom 30. Oktober 1924): „Es steht fest, daß er (der Abnherr Aretins) von dem Lütticher Jesuitenpater Schmacke zusammen mit der zweiten Gemahlin des Kurfürsten Max Emanuel, der polnischen Prinzessin Theresie Kunigunde, einer Tochter des Polenkönigs Johann Sobieski, in Venedig erzeugt, von einer Amme zu Arezzo gesäugt, nach diesem Orte ‚Marchese Aretino‘ benannt und von seiner kurfürstlichen Mutter im Jahre 1715 nach München mitgebracht wurde.“ Von alledem steht nichts fest.

² Feigel, Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel zu Polen 1694—1697, in Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns (1884) 61.

³ Die Schreibweise Smackers steht durch eigenhändige Unterschrift fest; unrichtig sind die häufig vorkommenden Namen Schmacker, Schmackers, Schmacke usw. Über eine Familie de Smackers te Weert vgl. Publications de la soc. hist. dans le duché de Limbourg 9 (1892) 275.

⁴ In den Acta facult. theol. Ingolstadt. findet sich unter dem 16. März 1691 folgender Eintrag: Disputatio publica impressis thesibus ex universa theologia defendente P. Theodoro Schmackers S. J.

Jahre 1692—1693 ist er in dem dritten Prüfungsjahr zu Altötting. Das Jahr 1693—1694 sah ihn als Professor der Logik in Freiburg i. d. Schweiz, wo er zugleich den Missionsposten in Conderon besorgte. In derselben Eigenschaft als Logikprofessor wirkte er 1694—1697 zu Pruntrut; auch hier war er zugleich in der Seelsorge tätig als Stellvertreter des französischen Predigers. Im Jahre 1697 wurde er mit P. Jakob Seitter nach Belgien geschickt für die Seelsorge der Deutschen in Cauwenberg.

Von Brüssel aus richtete P. Smackers an den General Gonzalez die dringende Bitte, seinem lang gehegten Herzenswunsch zu willfahren und ihn in die Missionen zu schicken. Gonzalez antwortete ihm am 2. Oktober 1700, in einem nach Brüssel gerichteten Briefe, es sei recht gewesen, seinen Herzensdrang zu eröffnen; er werde ihn in das Verzeichnis derer, die nach den Missionen verlangten, eintragen; trotzdem seine etwas schwächliche Gesundheit ein Hindernis bieten könnte, möge er doch guten Mutes sein¹.

Diesen guten Mut hatte P. Smackers auf einem neuen schweren Posten zu bewähren. Schon im Jahre 1697 wählte ihn die Kurfürstin Kunigunde zu ihrem Beichtvater. Dies geht hervor aus einem Briefe des Kurfürsten Max Emanuel vom 23. August 1697 an P. Smackers, der ihm eine Klage der Kurfürstin übermittelt hatte².

Dieser Brief beweist, daß die Kurfürstin ihren zweisprachigen Beichtvater gleich anfangs als Geheimssekretär in Anspruch nahm. Da die Kurfürstin deutsch gar nicht und französisch sehr mangelhaft schrieb, mußte P. Smackers fast die ganze Last der Korrespondenz mit Ministern und Räten verschiedener Höfe, mit der königlichen Familie in Polen und teilweise selbst mit dem Kurfürsten auf sich nehmen³.

¹ Original-Register an Oberdeutschland (Germ. 125). Ordensbesig.

² Der charakteristische Brief lautet: Mon reverend Père, bien loin que destre mal satisfait de ce que M^{me} l'Electrice, Ma tres chère Epouse vous a ordonné de me mander le sujet de son dernier chagrin j'en ay eu une satisfaction tres sensible et que j'auray tousiours quand elle m'ouvrira sincerement son Coeur et que je pourray contribuer en tour. Ce quelle souhaite en choses justes et raisonnables, en cette occasion touchant la personne en question, qui est allé voir mes anfans puisque cela deplait a Madame l'Electrice je feray volontier parler ou escrire a son Mary pour faire la chose du costé de sa femme comme Madame l'Electrice le souhaite. Je ne suis point du tout faché contre les personnes qui ont rendu conte de cela à M. l'Electrice puisque ils ny peuvent point avoir entendu de Malisse en une chose, qui en soy même est une manque de respect et devoir qu'on rend a nos anfans, quand on les va voir ou demande come il se portent et je croy que les Dames qui le font ne songent a rien moins que de deplaire par la a M. l'Electrice et de se cacher de cela. pour ce qui est de la comparaison avec M. de Val-sassine, je n'ay jamais songé, a lui deffendre la Court, mais je ne souhaite pas qu'elle vienne en particullier parler à M. l'Electrice soit dans son appartement ou dans celuy des anfans, apres (!) cela n'a rien de comun avec le cas present. Mais non obstant, come j'ay dit puisque le Mary est à mon servisse je m'adresseray a luy pour en avoir leffect que M. l'Electrice souhaite et que je souhaite aussi desque je scaiy que cela contribue à la satisfaction de M. l'Electrice sans examiner si cette haine implacable est bien chrestienne ou non, car cela va plus à vostre conte, Mon Père, qui estes le directeur de sa conscience que sur le mien qui prie Dieu qui vous aye en sa St^e Garde. M Emanuel Electeur. Du Camp de Rousselaer ce 23. Aust. 1697. Original. München, Geheimes Hausarchiv 756 III.

³ Allein im Geheimen Hausarchiv in München liegen einige hundert Briefe an P. Smackers, die auf vielfach wöchentliche Briefe antworten, alles im Interesse der Kurfürstin, so die Briefe des Ministers Maltnecht, des polnischen Prinzen Jakob Ludwig, des Domherrn Moski, des P. Max Woldra S. J. usw. (754 1/2).

Bei der ehrgeizigen, sehr verwickelten Politik des Kurfürsten lag die Gefahr nahe, daß auch der Beichtvater seiner Gattin, bald da, bald dort, in das politische Getriebe hineingezerrt wurde. So konnten Mahnungen nicht ausbleiben. Aus den Jahren 1704 und 1705 liegen zwei Schreiben des Generalvikars Tamburini vor, das eine vom 27. Dezember 1704 an den Provinzial Waibl, das zweite vom 9. Mai 1705 an dessen Nachfolger Preiß, in welchen beiden Obern eingeschärft wird, darüber zu wachen, daß der Beichtvater der Kurfürstin sich nicht in Dinge einmische, die dem Institut fremd seien. Wahrscheinlich beziehen sich diese Mahnungen auf die Friedensverhandlungen mit den verbündeten Kaiserlichen und Engländern. Am 2. Juli 1704 waren die mit den Franzosen verbündeten Bayern bei Donauwörth von Marlborough besiegt worden. Infolgedessen zog sich Max Emanuel unter den Schutz von Augsburg zurück. Dort bat ihn seine Gemahlin dringend, mit dem Kaiser Frieden zu schließen, aber der Kurfürst wollte nicht. Am 13. August 1704 vollendete der Sieg Eugens und Marlboroughs bei Blindheim-Höchstädt die Niederlage der Bayern, und der Kurfürst war gezwungen, mit etwa 10 000 Mann nach Brüssel sich zurückzuziehen. Auf seine Anordnung übernahm seine Gemahlin die Regierung in Bayern. Diese wandte sich an den Kaiser mit der Bitte um Frieden. Am 7. November 1704 kam zu Ilbesheim (Pfalz), wo sich damals der römische König Joseph I. aufhielt, ein Vertrag zustande, der die Kurfürstin und ihre Kinder nur im Besitze des Rentamtes und der Stadt München beließ.

Der Kurfürstin hatten die Bedingungen zu hart geschienen, und sie wollte nicht ohne Anfrage beim Kurfürsten einwilligen. Dieser erwiderte am 28. September, der Bericht habe ihn zwar tief betrübt, doch sei es für ihn kein geringer Trost, erfahren zu haben, wie ernst die Regentin ihre Aufgabe auffasse, wie charakterfest sie in so schwierigen Verhältnissen aufgetreten sei. Am meisten verdrieße ihn, daß sie am Staatsrat nicht bloß keine Stütze finde, sondern von dieser Seite nur Schikane zu erleiden habe. Die Kurfürstin möge in Gottes Namen auf die kaiserlichen Forderungen eingehen¹.

Bei den Unterhandlungen hatte sich die Kurfürstin auch des P. Smackers als Vermittler bedient. Daß derselbe dabei Bayern verraten, ist weiter nichts als eine gehässige Erfindung².

¹ Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. Neue Folge (1890) 218.

² Heigel schreibt a. a. D. 215²: „Hormayr (Die Mordweihnachten von Sendling: Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1835, 65) bezeichnet P. Smackers als Werkzeug der kaiserlichen Kamarilla und den Ilbesheimer Vertrag als trügerisches Jesuitenwerk, das die Vernichtung Bayerns bezweckte. Wenn er zur Begründung dieses Urteils sagt: ‚Aber Eugens vertraute Briefe rühmen uns den trefflichsten Bundesgenossen Österreichs in der Kurfürstin Vertrauten und Beichtvater, dem Jesuiten Theod. Smackers aus Lüttich‘, so muß dahingestellt werden, ob Hormayr wirklich solche Briefe Eugens vor sich hatte; in den bisher veröffentlichten Briefen des Feldherrn ist ein derartiges Lob des Jesuiten nicht aufzufinden. Unrichtig ist jedenfalls die Behauptung, daß die Jesuiten dem Kurfürsten feindlich gesinnt waren. Die von Lipowsky (Kurfürst Max Emanuels Statthalterschaft in den Niederlanden S. 100) mitgeteilten Auszüge aus Chroniken der bayrischen Jesuitenkollegien beweisen das Gegenteil.“ Hormayrs Schriften, so urteilt Heigel S. 205, „soweit dieselben nach der Festungszeit von Munkats verfaßt sind, verraten leidenschaftlichste Gehässigkeit gegen sein Vaterland Österreich. Von ihm gilt Lessings Verdikt über jene Historiker, die sich kein Gewissen daraus

Während ihrer Regentschaft fand die Kurfürstin — auch als Fremde, die der deutschen Sprache und dem deutschen Wesen fernstand — die größten Schwierigkeiten. Jedermann wollte kommandieren, niemand gehorchen. Es gab höhere Beamte, die lieber auf ihren Gütern blieben, als ihrem Amte nachzukommen. Anfang Dezember sandte die Kurfürstin P. Smackers nach Brüssel mit einer Instruktion voll von Klagen und Fragen, besonders sollte sich der Beichtvater erkundigen, wie es mit der bewußten Frau (Mätresse in Brüssel) stehe. Von einer solchen Kreatur abzuhängen, dazu würde sie sich nie verstehen. Ein Leben ohne den Kurfürsten würde für sie alle Qualen der Welt bedeuten, aber unter solchem Kummer wie in Brüssel (wegen der Mätresse) möchte sie nicht wieder leben. Lieber wollte sie in das Kloster der Karmeliteffen eintreten. Zu ihrer Freude habe ihr der Papst bereits gestattet, eine kleine Türe in der Galerie ihrer Bibliothek brechen zu lassen, durch die sie in das nahe Kloster kommen könne¹.

Nachdem Kunigunde am 21. Dezember 1704 ihr zehntes Kind (Max Emanuel) geboren, reiste sie ohne Wissen ihres Gatten am 15. Februar 1705 nach Venedig zu ihrer Mutter und ließ ihre Kinder in München zurück. Nach dem Tode des Kaisers Leopold I. (6. Mai 1705) behandelte sein Nachfolger Joseph I. Bayern härter als zuvor. Schon am 15. Mai 1705 wurde München von den Kaiserlichen besetzt, und als die Kurfürstin dorthin zurückkehren wollte, verweigerte man ihr das Überschreiten der Grenze. Weitere harte Maßregeln, wie die gewaltsamen Aushebungen für das kaiserliche Heer und die geplante Entfernung der kurfürstlichen Kinder aus München, entfachten einen großen Aufstand, der aber in der Sendlinger Mordnacht Weihnachten 1705 und 28. Januar 1706 bei Widenbach gebrochen wurde. Obschon der Kurfürst von dem Aufstande nichts gewußt, wurde Bayern nunmehr aufgeteilt. Die vier ältern Prinzen, Karl Albrecht, Philipp Moriz, Ferdinand Maria und Klemens August, wurden nach Alagenfurt gebracht, nur die zwei jüngsten, Karl Theodor und Max Emanuel, sowie die neunjährige Prinzessin Maria Anna Karoline durften in München bleiben. Nach dem Tode Josephs I. ließ sein Nachfolger Karl VI. 1711 die Prinzen nach Graz bringen und ihren Hofstaat glänzend erweitern. Erst der Rastatter Friede gab 1714 dem Kurfürsten sein Land zurück. Am 3. April 1715 traf er nach elfjähriger Trennung wieder mit Frau und Kindern zusammen, und am 11. April erfolgte die Rückkehr nach München.

Die Kurfürstin hatte ihren Beichtvater nach Venedig mitgenommen. Dorthin ist ein Brief des Generalvikars Tamburini vom 27. Juni 1705 an P. Smackers gerichtet, in dem die Bereitwilligkeit des Beichtvaters in der Beobachtung der Vorschriften für die Hofbeichtväter gelobt und diese zugleich von neuem eingeschärft, außerdem die Erlaubnis erteilt wird, auf den Reisen außerhalb der Ordenshäuser im Dienste der Kurfürstin zu bleiben. Diese Erlaubnis, so fügte der Generalvikar eigenhändig bei, erteile ich um so lieber, je größer die Verdienste der Kurfürstin gegen die Gesellschaft sind, und ich freue mich, daß wir

machen, ihre Vermutungen für Wahrheit zu verkaufen und die Lücken der Zeugnisse aus ihrer Erfindung zu ergänzen“. Zur Charakteristik Hormayrs vgl. E. Ringseis, Erinnerungen von Doktor Joh. Nep. von Ringseis, 2. Band.

¹ Die Instruktion für Smackers, vom 6. Dezember 1704, in München, Staatsarchiv Schw. 524 xvii. Vgl. Kiegl er, Geschichte Bayerns 8 (1914) 17 f.

durch Ew. Hochwürden einen Teil des Dankes bezeigen können, den wir ihr schulden. Zur bereitwilligen Gewährung der Erlaubnis bewog mich zudem die große Gewissenhaftigkeit Ew. Hochwürden, die mir außer von andern auch von dem Herrn Baron Scarlati sehr gerühmt wurde.

Lamburini wurde am 31. Januar 1706 General der Gesellschaft. Als solcher berief er am 12. November 1707 den P. Smackers nach Rom, um mit ihm eine dringende, nur mündlich zu besprechende Angelegenheit zu verhandeln. Der Pater möge die Kurfürstin bitten, die Reise sofort antreten zu dürfen¹. Bald darauf kehrte P. Smackers nach Venedig zurück.

Gegen das Verhalten des P. Smackers in Venedig ist eine schwere Anklage erhoben worden. In seinen Memoiren behauptet Ritter v. Lang: „Der Hofkammerrat Aretin war ein leiblicher Sohn der Kurfürstin Theresese Kunigunde, geborener königlicher Prinzessin von Polen, zu Venedig mit ihrem Beichtvater, dem Jesuitenpater Dorotheus Schmacke (!) erzeugt, den man zu einer Amme nach Arezzo (daher Aretin) gab.“² Für diese Geschichte hat Lang keinen Beweis erbracht. Ebenso wenig haben seine Nachbeter es für nötig gefunden, diese schwere Beschuldigung irgendwie zu belegen. Historiker von Namen haben sich deshalb wohl gescheut, dieses Ammenmärchen auch nur zu erwähnen. Die bedeutendsten bayrischen Historiker, die sich am eingehendsten mit dem Kurfürsten Max Emanuel und seiner Familie beschäftigt haben, wie Heigel und Kiezl, tadeln wohl an der Kurfürstin Launenhaftigkeit und Eigensinn, lassen aber nicht den geringsten Verdacht gegen ihre eheliche Treue durchblicken.

Die Autorität des Ritters von Lang allein reicht zur Beglaubigung nicht hin, zumal sein widerlicher Haß gegen den Adel und besonders gegen die Aretins nur zu deutlich hervortritt. Wie kleinlich dieser Haß war und wie weit er ging, hat Heigel nachgewiesen, indem er zeigt, „daß Lang, so oft unter den Zeugen (in den Urkundenregistern) Ahnherrn irgend eines ihm mißliebigen Edelgeschlechtes genannt sind, eigenhändig diese Namen durchstrich, so daß sie beim Druck unberücksichtigt blieben und somit für die betreffenden Familiengeschichte verloren gingen“³. Munder hat geurteilt: „Der Verfasser der Memoiren weiß ziemlich über alle Männer, mit denen er verkehrte, vorwiegend Ables und Unwürdigen zu berichten...; auch Charaktere, deren Andenken die Geschichte reiner bewahrt hat, erscheinen bei ihm mit häßlichen Flecken beschmutzt.“⁴ Das gilt auch von der Kurfürstin Kunigunde. Dazu kommt noch in unserer Frage Langs Haß gegen die Jesuiten: „Es ist sehr zu bezweifeln, daß je ein Feind der Jesuiten schamlosere Lügen gegen sie vorgebracht hat als Lang...; selbst Zitate aus gedruckten Quellen hat er entstellt.“⁵ Besonders der zweite Band der Memoiren zeichnet sich aus durch Gehässigkeit und Unwahrheit. Und in diesem zweiten Band sind es wiederum die Mitteilungen über Max Emanuel und Kunigunde, die zeigen, „wie die zerstörenden, niedrigen Elemente in Langs Wesen zusehends an Macht gewinnen“. Sein Verfahren „zeigt ihn auf einer gleich tiefen Stufe. Die ganze Gewalt der inneren Gegensätze in dem Mann, der zu gleicher Zeit mit Grimm und Ischokke geistreiche Briefe wechselt und sich in den niedrigsten Gassenfischen herumtreibt, dringt nun auch in die Memoiren ein“⁶.

¹ Orig.-Reg. an die oberdeutsche Provinz. Ordensbesig.

² Memoiren II (1881) 144. Vgl. Gesch. der Jesuiten in Vairen (1819) 174.

³ Heigel, Aus drei Jahrhunderten (1881) 230. ⁴ Allgem. deutsche Biographie 17, 613.

⁵ So Wittmann, Die Jesuiten und der Ritter v. Lang (1845) 42 ff.

⁶ Raumer, Der Ritter v. Lang und seine Memoiren (1923) 192. Vgl. dort S. 244 ff. die Charakteristik Langs durch den Grafen Drechsel vom 3. Mai 1819. Zur Kritik s. Kiezl in Histor. Zeitschrift 130 (1924) 103 ff.

Über das Verfahren Langs in der Aretinsache bemerkt eine kritische Studie zum Ursprung der Familie Aretin: „Die Frechheit dieses Ammenmärchens ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß Lang als Leiter der Immatriculation des bayrischen Adels unbedingt von dem alten Taufnamen Aroutiouns (des von der Kurfürstin Kunigunde adoptierten Prinzen) nachweislich gehört hat. Seine Historikerpflicht war es also, auf diesen Ursprung und damit auf den Tauffchein hinzuweisen.“¹ Nach dem Tauffchein ist der Prinz Aroutioun am 24. Juni 1706 geboren. Unter diesem Datum liest man in den Akten der Venezianer Geheimpolizei den Eintrag: Erlaubnis für die Kurfürstin, die Klöster delle Cappuccine, delle Grazie und di S. Girolamo zu besuchen. Weder in diesen Akten noch in denen von München, Paris und Wien findet sich irgend ein Anhaltspunkt für ein Vergehen oder eine Niederkunft in Venedig. Besonders wichtig sind die Berichte des kaiserlichen Gesandten in Venedig, des Fürsten Hercolani, der ganz gewiß als Vertreter des damals dem Kurfürsten feindlichen Hauses eine solche Schändlichkeit der Kurfürstin nach Wien berichtet hätte. In seinen Depeschen, die im Wiener Hausarchiv liegen, macht der Gesandte nicht die geringste Andeutung über diese Sache.² Dasselbe Resultat ergab eine genaue Nachforschung in den Archiven des Jesuitenordens.

Es wäre hier noch zu untersuchen, woher denn Lang diese Geschichte hat, ob er irgend eine Quelle dafür benützt oder ob er sie frei erfunden hat. Bei Beantwortung dieser Frage ist vor allem die doppelte Fassung festzustellen. In der Geschichte der Jesuiten im Jahre 1819 weiß Lang (S. 174) nur zu berichten, daß Smackers mit der Kurfürstin, seinem Beichtkinde, „in fruchtbarem Werke der Liebe unzertrennlich in München und Venedig lebte“. Bei der Abfassung des zweiten Bandes seiner Memoiren in den zwanziger Jahren weiß er mehr; da erscheint der Stammherr der Aretins und die Amme von Arezzo, weil ihm offenbar für seine Verdächtigung der Aretin der Prinz Aroutioun nicht paßte: Arezzo und Aretin ließ sich ja zusammenreimen. Nur ist für diese Amme von Arezzo nicht die geringste Beglaubigung aufzufinden. Ein Teil des literarischen Nachlasses des Ritters von Lang beruht in der bayrischen Staatsbibliothek zu München. In diesem Nachlaß findet sich ein Faszikel „Zur Biographie Max Emanuel“³; derselbe enthält Exzerpte aus der Korrespondenz der Kurfürstin Kunigunde, aus den Memoiren von Maffei, Pöllnig usw. In diesen Exzerpten wird Smackers verschiedentlich genannt, aber nicht die geringste Andeutung von der schweren Anklage oder von Arezzo gemacht. Auch in den beiden Bänden des „Liber Scintillarum, Funkenbuch“⁴ ist unter den vielen Exzerpten Langs keine Spur der Anklage zu finden. Aber hat Lang die Geschichte doch vielleicht in einer der vielen Hof- und Skandalgeschichten des 18. Jahrhunderts gefunden? Dagegen spricht, daß Lang sich in diesem Falle ein Quellenzitat wohl nicht hätte entgehen lassen; noch mehr ins Gewicht fällt, daß Eugenheim, einer der besten Kenner dieser Literatur, bei der Wiederholung der Anklage in seiner Geschichte der Jesuiten in Deutschland im Jahre 1847 sich nur auf Lang beruft, also keine weitere Quelle kennt, da er sonst alle seine Quellen stets genau anmerkt⁵.

¹ Dr. Erwin Fehr, v. Aretin, Promemoria (Göttingen 1912) 3.

² Aretin, Promemoria 3 f.

³ München, Staatsbibliothek Langiana 11.

⁴ Langiana 33.

⁵ Dasselbe gilt von Vohse, der sich in der Skandalliteratur des 18. Jahrhunderts gut auskennt. Er gibt die Fabel wieder fast wörtlich nach den Memoiren Langs mit allen Schreib- oder Druckfehlern, so auch den Namen „Dorotheus Schmaek“. Eine weitere Quelle ist auch ihm nicht bekannt. Vgl. Vohse, Geschichte der deutschen Höfe 23 (1853) 269 ff.

Bevor also nicht weitere Belege erbracht werden, ist die Annahme, die ja auch mit dem gehässigen Charakter Langs in Einklang steht, nicht von der Hand zu weisen, daß die ganze Ehebruchsgeschichte samt der Umme von Arezzo freie Erfindung ist, daß also hier wirklich eine „bewußte Lüge“ des Ritters v. Lang vorliegt, eine Lüge, die um so schlimmer ist, als es sich um eine entsetzliche Ehrabschneidung handelt.

Zehn Jahre später, bald nach der Rückkehr nach München, muß sich P. Smackers eine größere Unklugheit oder ein Vergehen zu Schulden haben kommen lassen, das die Obern veranlaßte, dringend auf seiner Entfernung vom Hofe zu bestehen. Der General Tamburini schreibt am 2. November 1715 in einem vertraulichen Briefe an den oberdeutschen Provinzial Preiß: Auch mich hat der Vorfall, den Em. Hochwürden am 11. Oktober berichtet haben, sehr betroffen. Er billigt alle Schritte, die der Provinzial zum Schutze der Gesellschaft getan. Über den weiteren Verlauf und ob der Schuldige sich nach Pruntrut verfügt und alles sich beruhigt hat, erwartet er weitere Nachricht. Der Schuldige war P. Smackers; denn in einem an Smackers gerichteten Schreiben vom selben Datum mahnt der General den Beichtvater, er möge eifrig beobachten, was er Gott versprochen, und zudem allen Weisungen des Provinzials genau nachkommen. Wegen des Übertritts in eine andere Provinz werde er sich die Sache überlegen¹.

P. Smackers wurde nach Pruntrut versetzt. Der handschriftliche Personal-katalog der oberdeutschen Provinz verzeichnet ihn für das Jahr 1715/16 als deutschen Prediger und Kongregationspräses zu Pruntrut, und die folgenden Jahre von 1716/17 an ebendort als Direktor des Seminars. Das Seminar, das Smackers in Pruntrut leitete, war zum großen Teil von ihm für den Klerus der Diözese Basel gestiftet worden, wie der Nekrolog mit großem Lobe hervorhebt. Er habe demselben sehr vorzügliche Statuten gegeben und es selbst mehr als zwei Jahre mit großer Klugheit und reicher Frucht geleitet. Ein Schreiben des Generals Tamburini vom 11. Februar 1719 ist an P. Smackers in Pruntrut gerichtet. Es belobt die Bemühungen des Paters gegen den Jansenismus, mahnt aber zur Maßhaltung und weist ihn an den Nuntius in Luzern. Um diese Zeit war P. Smackers wieder in München. Die Kurfürstin scheint mit der Entfernung ihres Beichtvaters nicht einverstanden gewesen zu sein, wenigstens verlangte sie wiederholt seine Rückkehr, worüber der Provinzial Amrhyn dem General berichtete, der davon nicht sehr erbaut war und nachdrücklichen Widerstand anempfahl². Dieser Widerstand war vergebens. P. Smackers mußte zurückgerufen werden und gab bald wieder Anlaß zu Klagen über Verlegung der Ordenszucht. Der General schreibt darüber am 25. Februar 1719 an den Provinzial: „Sehr schmerzlich hat mich

¹ Drig.-Reg. (Germ. Soli 1678—1773). Ordensbesiß. — Wahrscheinlich bezieht sich auf diesen Fall ein undatiertes Schreiben von Mag Emanuel an seine Gemahlin, worin er dieser mitteilt, die Obern verlangten in der dringendsten Weise die Entfernung Smackers vom Hofe, weigerten sich aber mit Rücksicht auf den Ruf des Beichtvaters und der Gesellschaft, die Gründe dafür anzugeben. Französl. Konzept von der Hand des Sekretärs Franz v. Wilhelm, Geh. Hausarchiv München 753.

² Brief von Tamburini 7. Jan. 1719, Drig.-Reg. an Oberdeutschland. Vgl. Tamburini an Preiß 10. Juli 1718, ebd.

die Schilderung dessen berührt, was neulich dem P. Smackers zu München nicht ohne Anstoß bei dem Kurfürsten und seiner Gemahlin passiert ist. Der Provinzial möge um die Genehmigung der Abberufung Smackers bei dem Kurfürsten und der Kurfürstin bitten, falls nicht die vom General ins einzelne formulierten Bedingungen für das Verbleiben angenommen würden. Im Falle der Annahmegestatte er gerne das weitere Verbleiben des P. Smackers; von seinem religiösen Eifer erhoffe er die bereitwillige Ausführung, da seine jetzige, aus frommem Eifer entsprungene freiwillige Entfernung dafür bürgte, daß derselbe nur mit dem Beispiel eines außerbaulichen Lebens sein Amt verwalten wolle¹.

P. Smackers befolgte die Mahnungen des Generals, denn Tamburini schreibt an ihn am 6. Januar 1720: „Sehr erfreut hat mich das Lob, das neulich Pater Provinzial Ew. Hochwürden gespendet wegen Ihres erbaulichen Verhaltens bei der geistlichen Leitung der Kurfürstin. Dies scheint auch dem Prinzen Jakob von Polen, der jetzt in Augsburg weilt, sehr gefallen zu haben. Sein Schwiegervater, König Jakob von England, hat mich gebeten, Ew. Hochwürden auch mit der geistlichen Leitung des Prinzen Jakob zu betrauen. Sowohl aus Rücksicht auf den Prinzen als auch auf den König komme ich diesem Verlangen gerne nach, soweit es die Kurfürstin gestatten wird. Wenn also die Kurfürstin in diese Hilfeleistung für ihren Bruder, wie ich glaube, leicht einwilligt, so bitte ich diesem Wunsche zu entsprechen. König Jakob von England scheint aber auch für andere Dinge den P. Smackers in Anspruch genommen zu haben. Denn am 3. August 1720 erteilt Tamburini dem Beichtvater die Erlaubnis nach Rom zu reisen wegen der vom König Jakob betriebenen Verhandlungen. Es müsse aber vorher die Erlaubnis des Kurfürsten und der Kurfürstin eingeholt werden, die aber wahrscheinlich schon vor seiner Bitte vom König geregelt worden sei. Am 28. Dezember 1720 drückte Tamburini dem Provinzial seine große Genugtuung aus über die erfolgreichen Bemühungen des P. Smackers, den Frieden zwischen dem Kurfürsten und der Kurfürstin wiederherzustellen!“²

Kurfürst Max Emanuel starb am 26. Februar 1726³. Es folgte in der Regierung sein am 6. August 1697 zu Brüssel geborener Sohn Karl Albert. Trotz der erschwerten Lage blieb P. Smackers in München und konnte durch sein

¹ Über die Bedingungen schreibt der General: Porro conditiones, quas Patri Smacker munus Confessarii S^{mae} Electricis praesumpturo ponere visum est et Ser^{mis} Ducibus ac ipsi Patri exponi poterunt, sunt sequentes: 1° ut nullis aulae negotiis se immisceat; 2° ut nulla pertractanda quoque praeter conscientiae negotia a S^{ma} suscipiat; 3° ut non singulis diebus in aula horas complures consumat; 4° ut non assistat S^{mae} spiritualibus vacanti nisi peracto competenti ejusdem vestitu nisi aegritudo aliud poscat; 5° non haereat in aula ad multam noctem cum perturbatione ordinis et disciplinae domesticae et clausurae; 6° non vagetur passim in aula et urbe, praesertim sine socio praesente, in quam non crebro excurrat; 7° nihil habeat eximii in victu, vestitu, habitatione, nec utatur fratre Coadjutore tamquam famulo; 8° non instituat in cubiculo commessiones, et quae in hoc genere leges vetant accurate observet; 9° quae denique circa Principum Confessarios decretis nostris cauta sunt diligenter exequatur nec a disciplina domestica se faciat eximium studeatque minus bona exempla optimis compensare.

² Drig.-Reg. an Oberdeutschland.

³ Gegenüber andern Behauptungen sei festgestellt, daß Max Emanuel nie einen Jesuiten als Beichtvater gehabt; sein letzter war der Augustiner-Eremit Peter de Bretagne. Vgl. Parnassus boicus 4 (1726) 99 ff.

Benehmen manche frühere Verdächtigungen zu Schanden machen. „Mit Freude“, so schreibt General Lamburini am 14. Dezember 1726 an den Münchener Rektor Jost, „habe ich aus Ihrem Briefe vom Ende November vernommen, daß der Kurfürst mit P. Smackers durchaus zufrieden ist, und auch die Herrn am Hofe sich von seiner Unschuld überzeugt haben. Dies wird ihm um so größeren Trost bereiten, je mehr Unannehmlichkeiten für ihn selbst und die Gesellschaft zu fürchten waren. Ich wünsche, daß er als Reisebegleiter seiner Herrin, der Kurfürstin, die gute Meinung über ihn durch seine Tugend auch anderwärts noch weiter bekräftigen wird.“

Auch nach dem Tode des Kurfürsten blieb Smackers bei der verwitweten Kurfürstin und begleitete sie auf ihren Reisen und zu ihrem Ruhesitz in Venedig. Am 24. Mai 1727 schreibt Lamburini an Smackers in Bonn: Da Herr Joseph Berardi vernommen, daß die Kurfürstin-Witwe von Bayern in nächster Zeit nach Venedig kommen und dort längere Zeit bleiben wird, wünscht er, seinen Sohn an ihrem Hofe unterzubringen. Deshalb hat er um meine Fürsprache bei Ew. Hochwürden gebeten. Da derselbe eine solche Ehre wirklich verdient, bitte ich, wenn möglich, seine Bitte unterstützen zu wollen¹.

Ende 1727 ist P. Smackers in Venedig, denn hierhin sind an seine Adresse zwei Briefe des Provinzialprokurators Jak. Bissel gerichtet, die in mehrfacher Hinsicht Erwähnung verdienen. P. Bissel schreibt von München am 19. Dezember 1727: Wegen der vielen Diebstähle bitte er die Serenissima (Kurfürstin), das Depositum von 14895 Gulden ihm abzunehmen, und die weitere größere Summe lasse er dringend bitten nicht bei ihm zu deponieren. Zum Schluß drückt der Prokurator sein Bedauern aus über die wiederum erschütterte Gesundheit des Adressaten. In einem weiteren Briefe, vom 23. Januar 1728, bedauert P. Bissel, daß die Serenissima erzürnt sei, aber die Obern wollten das Depositum nicht länger in Verwahrung behalten, da ihnen die Hofleute darüber Besorgnis eingeflößt hätten. Man fürchte auch Diebe, da das Depositum bekannt geworden sei².

Die Gesundheit des P. Smackers hielt nicht mehr lange stand. Am 30. April 1729 schrieb Lamburini an ihn: „Ich höre, daß die Gesundheit Ew. Hochwürden so geschwächt ist, daß Sie ohne größere Gefahr die Änderung des Klimas und den Gebrauch der Bäder in Deutschland nicht verschieben dürfen. Deshalb erteile ich Ew. Hochwürden die Erlaubnis, sich für einige Zeit in Ihre Provinz zum Gebrauch der Bäder zu begeben. Ich hoffe, daß die Kurfürstin um so lieber ihre Einwilligung geben wird, da ich ja hierbei auch ganz besonders ihren Dienst im Auge habe, dem sich Ew. Hochwürden nach wiedererlangter Gesundheit besser und länger widmen können, als wenn Sie in Ihrer jetzigen Krankheit dahinsiechen.“³

P. Smackers reiste also in das Bad nach Aachen, fand aber dort nicht die gesuchte Heilung. Wie der Nekrolog hervorhebt, kam er völlig gebrochen aus

¹ Etwas vorher (29. März 1727) hatte der General an den Provinzial Hallauer geschrieben, obgleich P. Smackers in der niederrheinischen Provinz weile und wahrscheinlich nicht zur Provinzial-Kongregation kommen werde, solle er doch zur Kongregation eingeladen werden, um der herkömmlichen Praxis zu genügen. Drig.-Reg. an Oberdeutschland.

² S o r m a y r, Taschenbuch für vaterländische Geschichte 15 (1844) 250 f.

³ Drig.-Reg. an Oberdeutschland.

dem Bade zurück und war unfähig, nach Venedig zurückzukehren. Er bat also die Obern um Entlassung vom Hofe und um die Stelle des geistlichen Vaters im Kolleg zu Neuburg. Diese Stelle versah er aber nur wenige Wochen, da die Krankheit (Krebs) so zunahm, daß er unter großen, mit heldenmütiger Geduld ertragenen Schmerzen bereits am 30. Januar 1730 seinen Geist aufgab.

Das Lebensbild des P. Smackers müßte unvollständig sein, wenn nicht auch seine schriftstellerische Tätigkeit Erwähnung finden würde. Sie hängt enge mit seiner Stellung als Beichtvater zusammen. Schon in Brüssel im Jahre 1699 überlegte P. Smackers ein Büchlein aus dem Italienischen: „Die Andacht der zehn Freitage zu Ehren des hl. Franz Xaver“, und widmete es der Kurfürstin¹. Als er dann mit der Kurfürstin nach München gekommen, benutzte er seine Mußestunden, um eine ganze Reihe von Büchlein in der Größe von 200 bis 300 Seiten herauszugeben, die das Leben in allen seinen Beziehungen christlich gestalten sollten. Er widmete jedes einzelne einem Mitglied des kurfürstlichen Hauses. Als Titel wählte er nach einem älteren Muster: „Christliche Gedanken auff alle Tage des Monats“².

Näheres über diese Büchlein erfahren wir aus einer Vorrede des Buchhändlers Remy im Jahre 1715, der Folgendes „erinnert“: „Der, so diese Christlichen Gedanken auf das Papier gebracht, hat schon in dem Eingang (Januar) des 1705. Jahres sie durch den Druck zu verfertigen, der Bücher-Handlung anbefohlen. Dieselben waren dem vor wenig Wochen geborenen Durchl. Herzog Maximiliano dedicirt worden³. . . . Weilen aber der bald sich empörende Krieg und die darauf folgende Reis des Werkleins Urhebers, daß diese Schriften das Tag-Licht nit ansehen knten, unverhofft verhindert, habe ich für gut befunden, diese Zuschrift zu umgehen (auszulassen)“. Dann gibt der Buchhändler die Ordnung der Büchlein an, „welche den Anfänger (Autor) dieses Büchleins zu halten beliebt“: „Die erste Christliche Gedanken schließen in sich die Gegenwart Gottes . . . dem Chur-Pringen⁴ zugeschrieben. Das andere, so Ihro Durchl. Herzog Philipp⁵ zugeeignet, stellet die Andacht des seligen Aloysii vor. Das

¹ P. Sommervogel schloß auf den Autor durch die Initialen T. S. S. J., die nach dem Katalog der flandro-belgischen Provinz nur auf Smackers paßten (Bibliothèque des écrivains d. l. C. de Jésus 7, 1298). Diese Vermutung wird zur Gewißheit erhoben durch den Münchener Buchhändler Joh. Jak. Remy, der 1715 schreibt: „Mein Vorfahrer in der Bücherhandlung hat Ihro Durchl. (Prinzessin Maria Anna) vor erst verlossenem Krieg die neuntägige Andacht zu dem hl. Franzisco Xaverio in teutscher Sprach mit des Werkleins Urhebers Erlaubniß überreicht, welcher aber diese Andacht in französische Sprach Ihro Durchlaucht der Churfürstin zu Brüssel unterthänigst übergeben hat“ (Christliche Gedanken auf alle Tag des Monats Ihro Durchl. Maximiliano zugeschrieben. München 1715, Vorrede).

² Als Vorbild diente das Büchlein: Christliche Gedanken auff alle Tag des Monats. Aus dem Französischen übersezt (München 1677), das die Pfalzgräfin Eleonore Magdalena Theresia ihrer Mutter widmete. Eine weitere Übersezung des beliebten Büchleins, von einem Augustiner-Eremiten, erschien in zweiter Auflage in München 1747. In der Vorrede zu den „Christl. Gedanken Joa. Theodoro zugeschr.“ (1712) weist Smackers selbst darauf hin, wie das sogenannte Büchlein „Die Christl. Gedanken auff alle Tag des Monats“ „von der ganzen Welt empfangen, so daß dasselbe in unterschiedliche Sprachen sogar von hohen Standes-Personen übersezt worden“. Er wolle diese Gedanken fortsetzen und dadurch Trost und Erleichterung in der Betrachtung bieten. Manches habe er aus französischen Büchern entnommen, aber bisweilen so viel verändert, daß es nicht als Übersezung gelten könne.

³ Geb. 21. Dezember 1704, gest. 18. Februar 1709.

⁴ Carolo Alberto Chur-Pringen . . . zugeschrieben (geb. 6. August 1697). (212 S.) München 1715, Remy.

⁵ Philippo Mauritzio zweiten Pringen . . . zugeschrieben (geb. 5. August 1698). (260 S.) München 1716, Straub.

dritte J. D. Prinz Ferdinand Schuß anbefohlen¹, begreift in sich, was für Gefahren ein ... Jüngling sich entschlagen solle, das vierte, so J. D. Herzog Clemens gnädigst angenommen², schreibt von der Liebe Christi, das fünfte, so dem verstorbenen Prinzen Wilhelm vermeinet gewesen³, unterweist einen Kranken in der Weis zu einem gottseligen Tod sich vorzubereiten, das sechste zeigt die Buß-Manier an, wie eine in die Sünde gefallene Seel Buß wirken solle und ist dem D. Prinzen Aloys den 21. Juni an seinem Geburtstag eingehändigt worden⁴, das siebente, so J. D. dem Prinzen Theodoro auch an seinem Geburts-Licht in die Wiegen beigelegt worden⁵, meldet von allen Christl. Gedanken in der achttägigen Versammlung. ... Das achte ebenfalls von der Buß, ist dieses gegenwärtige Werklein (dem Prinz Maximiliano⁶ zugeschrieben). ... Alle diese Bücher, ein oder das andere ausgenommen, hab ich auf mein Unkosten in Truch verfertigen lassen. ...⁷

Eine Ergänzung zu dieser „Erinnerung“ gibt Smackers selbst in der Widmung der „Christlichen Gedanken“ an den Kurfürsten Max Emanuel im Jahre 1722. Er zählt in einem Überblick über die bisher von ihm in den Druck gegebenen Christlichen Gedanken die verschiedenen Personen auf, denen er seine Schriften gewidmet, zuerst „den nach einander geborenen acht Durchl. Prinzen, der in dem Kloster Anger verglühten Durchl. Prinzessin, dann der aus dem Churhaus Neuburg mit Ihro Durchl. Herzog Ferdinand verehelichten Durchl. Herzogin, jüngsthin aber der Durchl. ansezt regierenden Churfürstin. Deshalb hab ich nunmehr mich schuldig erachtet, dieses der Zeit nach zwölftes, der Würde nach erstes Werklein Ew. Churf. Durchl. zu dediciren, damit das ganze Durchl. in soviel Personen als Monat im Jahr ausgeteilte Churhaus der Nachwelt auch durch meine wie wohl wenigste Schriften bekannt werde“⁸.

¹ Ferdinando dritten Prinzen ... zugeschrieben (geb. 5. August 1699). (255 S.) 1715, Remy.

² Elementi Augusto ... zugeschrieben (geb. 17. Aug. 1700). (183 S.) 1715, Remy.

³ Wilhelmo fünften Prinzen ... zugeschrieben (geb. 12. Juli 1701, gest. 12. Febr. 1704). (278 S.) 1715, Remy.

⁴ Aloysio Joanni sechsten Prinzen ... zugeschrieben (geb. 21. Juni 1702, gest. 18. Juni 1705). (188 S.) 1715, Remy. Die Dedikation endet: An dem Geburts- und Namenstag Aloysi den 21. des Brachmonat 1702. E. D. unterthänigster getreulichster und gehorsamster Diener in Ehr. Theodorus Smackers S. J.

⁵ Johanni Theodoro siebenden Prinzen ... zugeschrieben (geb. 3. Sept. 1703). 2. Aufl. (243 S.) München 1712, Straub. Die Dedikation ist von P. Smackers unterschrieben 3. Sept. 1703.

⁶ Maximiliano achten Prinzen ... zugeschrieben. (249 S.) 1715, Remy.

⁷ Remy a. a. D., Vorrede.

⁸ In der Zusage der Ausgabe München Schaur 1722. — Diese Feststellungen waren nötig, weil die Bibliographie der Schriften Smackers vollständig im argen liegt. Sommervogel macht Angaben unter Schmaekers (7, 794) und Smackers (7, 1298). Er hat nur das eine oder andere der Büchlein gesehen und ist ratlos. Die Schwierigkeiten rühren daher, weil der Titel der Büchlein keinen Verfasser nennt und nur in einigen bei der Widmung der Name genannt oder in Initialen angedeutet wird. Dazu kommt, daß die Büchlein besonders in ihren ersten Auflagen zu den größten bibliographischen Seltenheiten gehören. — Über die „verglühte Prinzessin“ vgl. Emanuelle Thérèse, par la Princesse Louis Ferdinand de Bavière (1902). Dort S. 16 ff. ein längerer Brief des P. Smackers (München, 18. Jan. 1715) an die Kurfürstin über die Befreiung von München. Dieser und weitere Briefe von der Hand Smackers an die Kurfürstin liegen im Geh. Hausarchiv zu München (754). So schreibt er z. B. von München am 22. Febr. 1715: Le mardi suivant les Peres Jesuites chanterent une grande Messe et le Tedeum en musique. Toute la noblesse et la ville y estoient present pour voir l'illumination ou l'exposition du S. Sacrement à l'Italienne mais pas avec tout de magnificence qu'a Venise. Apres le diner on invita par la cloche tous les pauvres mendians dans l'eglise, on dit un chapelet pour l'Electeur, un second pour V. A. et pour les Princes le troisieme. Apres les litanies on donna la benediction et a chaque pauvre un Landminz. Il y en avoit jusques a cinque mille. Der Schluß des Briefes vom 18. Jan. 1715 lautet im Stil des 18. Jahrhunderts: Je prie tres humblement

Außer diesen zwölf Bändchen „Christliche Gedanken“ hat P. Smackers im Jahre 1727 der Kurfürstin auch eine „Neun-tägige Andacht zu dem Heiligen Stanislaus Kostka“ gewidmet¹. Ein weiteres: „Christliche Gedanken auff alle Tag der H. Fasten“, ist „Ludovico Georgio, Markgraffen zu Baden-Baden“, zugeschrieben².

Alle diese Büchlein zeigen klar, auf welche Art der Frömmigkeit P. Smackers besonderes Gewicht legt.

In der Zuschrift der „Christlichen Gedanken“ an die Kurfürstin betont der Verfasser die Wichtigkeit, die ganze Lebensform nach der Lehre des Evangeliums einzurichten. Die Kurfürstin habe diese Lehre in ihrem Leben verwirklicht, „gestalten Eure Churf. Durchlaucht in selbst eigener Person die Kranken besuchen, die Hunger und Durstleidenden mit von eignen Händen angerichteten Speisen und dargereichtem Trank laben und erquickten, denen Armen die Füß waschen, die übel Bedeckten kleiden, die bedürftigen Fremdling mit einer Herberg und Lagerstatt versehen lassen. . . Was soll ich von jenem reichen Almosen reden, welches E. Ch. D. den verborgenen Hausarmen monatlich bei den E. D. sowohl als dem ganzen Chur-Haus schweren und harten Zeiten ausgeteilt und annoch freigebigst austheilen?“ Dann betont Smackers, wie die Kurfürstin schier alle Jahre ganze acht Tage abgesondert bei den Klosterfrauen den geistlichen Übungen des hl. Ignatius abwartet. Er will nicht sprechen von dem oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente, „von dem schier skrupulösen Fasten und von dem allgroßen Seelen-Eifer“, von ihrer Mühe für die Friedensstiftung unter streitenden Parteien, für Handhabung der Gerechtigkeit, für den Schutz von Waisen und Witfrauen. All dies sei offen und bekannt und von jedermann mit Augen gesehen³.

Eine Ergänzung zu dieser Charakteristik gibt Smackers 1727 in der Widmung der „Neuntägigen Andacht“ zum hl. Stanislaus Kostka. Er erinnert die Kurfürstin an die geduldige Ertragung der größten und weltbekannten Widerwärtigkeiten und fährt dann fort: „Was Freud, was Herzenstrost hat E. Hoheit mitempfunden, da Jhro Durchl. erstgeborene Tochter nit nur allein in dem Geist die Reichtumb, die Ehren, die Erlustigungen verachtet, sondern an dem Werk selbst die Armut erkiesen und sich mit den drei Gelübden in dem seraphischen Orden der hl. Clara verbunden, was Freud, da etwelche aus ihren Hofdamen und Kammerbedienten in dem Werk selbst die Welt verlassen, damit sie in dem geistlichen Stand Gott allein dienen könnten. . . Und damit dieser Geist Christi, das ist die Lieb der freiwilligen Armuth auf ewig könnte bestätigt werden, haben E. Hoheit neben 12 Mägdlein, welche von dem Durchl. Haus Bayern auf Anhalten E. H. gestiftet worden, 12 andere Adelige, wenn dieselben vorhanden, in den berühmten Orden der Serviten aus eigenem Geld gestiftet, mit der Bedingung, daß sie umsonst aufgenommen werden. . . Ich will allhier verschweigen die tägliche Betrachtung, die Ablesung geistlicher Bücher und andere gute Werke, ich übergehe mit Stillschweigen die reichen Almosen, welche E. H. täglich in dem Schoß der bedürftigen Hausarmen verbergen. Die Kranken heimsuchen, wenn sie gleich die ärmsten sind, ihnen die nötige Speis und Argeneien verschaffen, die Nackenden bekleiden, die Fremden beherbergen, die Gefangenen besuchen, die Todten begraben, ist bei E. D. nichts neues.“

que V (Votre) A (Altesse) aye la bonté de me souffrir a ses pieds estant d'un respect le plus profond et le plus soumis le tres humble et tres obeissant et tres fidelle serviteur Theodore Smackers S. J.

¹ Sie trägt eine lobende Approbation des Kölner Kurfürsten Clemens August (Bonn, 21. Febr. 1727) und ist gedruckt zu „Cöllen, Bey Peter Püß, unter der Fetzten Hennen Anno 1727“ (187 S.).

² 238 S. München 1722, Schaur.

³ Die große Wohltätigkeit der Kurfürstin steht auch durch andere Berichte fest. Vgl. Niezler, Gesch. Bayerns 8, 398 f.

Obgleich dem Beichtvater der Kurfürstin mehr wie jedem andern das schwere Herzeleid bekannt war, das der Kurfürst seiner Gemahlin durch seine Mä-tressenwirtschaft so viele Jahre bereitet, sucht P. Smackers doch in seiner Widmung des zwölften Bändchens auch die guten Seiten des Kurfürsten, besonders in den letzten Jahren, hervorzuheben. Der Kurfürst lege seinen Glauben an den Tag, indem er zur größten Erbauung des ganzen Volkes täglich dem heiligen Messopfer und andern Gottesdiensten mit ungemeiner Andacht öffentlich beizuhne, indem er sowohl dem geistlichen und weltlichen Stand jederzeit reichliche Almosen spende, welches ja nit leicht geschehen konnte, wenn nit der in dem Herzen leuchtende Glauben innerlich anmahnen täte, daß die rechten Schäß nirgends können besser aufbehalten werden als in den Händen der Armen. Es ist hell und klar, daß, wenn E. Ch. D. zum Tisch des Herrn gehen, solches mit einer auserlesenen und aus dero Angesicht scheinender Herzensneigung geschehe, also zwar, daß es denjenigen, welche sonst nit leicht zu bewegen sind, öfters schon die häufigen Zäher aus den Augen gepresset, darauf sie in sich gegangen und dero Exempel nachgefolget sind.

Sind die Widmungen dieser Fürstenbüchlein auch teilweise im Stile der Zeit gehalten, so gibt der Inhalt derselben die volle ungeschminkte Wahrheit des Evangeliums; sie drängen auf Betätigung der christlichen Lehre im praktischen Leben für alle Stände, auch die hohen und höchsten.

„Viele leben“, so schreibt Smackers, „als wenn sie Gott einzig und allein erschaffen hätte, daß sie sich erlustigen und mit diesen Freuden die Zeit verzehren sollten. Alle Tag haben ihre Ordnungen, alle Stunden sind ausgeteilt in unterschiedliche Erlustigungen. Und du bedienst dich derselbigen, nit das von den hochwichtigen Geschäften abgemattete Gemüth zu erquickern, sondern du erquickest das von den allzubiel eingenommenen Ergözüngen abgemattete Gemüth durch die Geschäfte.“¹ Einen Teil der damaligen Hofdamen kennzeichnet Smackers, wenn er schreibt: „Die andern sind jene verwirrte Menge des weltlichen Geschlechts, so alle nach der Welt leben und sich gleich beschlagen lassen mit einer äußerlichen Andacht, so in das Herz niemals eindringet, so in einem voll von Zerstreuungen abgepläperten Rosenkranz bestehet, in Ablebung des einen oder andern Gebets, an der auch oft wiederholten Beicht ohne erfolgte Besserung, in Tragung eines Skapuliers aus menschlichem Respekt.... Dieses alles würde lobwürdig vorgenommen, wenn der innerliche Geist Christi, die Lehre des Evangeliums, die Zerknirschung des Herzens, die Besserung des Lebens darauf folgte. Diese Verschweßtern sind der Lehre Christi ein Spott und Schand und der ganzen katholischen Religion ein Argerniß. Sie beten wie Christen und leben als wie die Heiden.“²

Für die Buße des Christen will er Werke, nicht Worte: Man klagt sich an bei den Füßen eines Beichtvaters, das sind Wort, man bittet Gott um Verzeihung, das sind Wort, man verspricht sich zu bessern, das sind Wort, und alsdann spricht man etliche Vaterunser, etliche Psalmen, einen Rosenkranz und dieses ohne Andacht, ohne Zerknirschung, das sind ja Wort, aber keine Werk, das sind ja keine Früchte der Buß, das heißt die Buß sagen und nit wirken. Die Buße muß sich zeigen u. a. in der Beobachtung der Fasten, die nicht allein darin bestehet, an den Fasttagen sich vom Fleischessen zu enthalten, sondern auch von dem Spiel, von den auch zulässigen Ergözülichkeiten u. s. w. An Stelle der überflüssigen Besuche soll eine büßende Seel die Spitäler besuchen, die Gefangenen, die Kranken, die Hausarmen, das gewöhnliche Almosen verdoppeln, die

¹ Geistl. Gedanken der Kurfürstin gew. 18.

² A. a. D. 102.

Todten begraben, die Nackenden bekleiden, die Hungernden speisen, die Dürstigen tränken, die Fremden beherbergen¹.

Die Lehren des christlichen Lebens gelten für alle, auch für die Hochgeborenen: „Bin ich ein Edelmann, ein Fürst, ein großer Herr, so bin ich schuldig, meine Zeit, meine Ruhe, meine Ergöglichkeit, oft meine Gesundheit, mein Leben für das gemeine Wesen in die Schanz zu schlagen. Wenn ich meiner Natur nachgehe, wenn ich die Ruhe suche, die auch zulässigen Wollüst zuviel gebrauche, werde ich meiner Pflicht genug thun? Wird Gott mit mir zufrieden sein? Bin ich nicht in Gefahr, verdammt zu werden, wenn ich mähe, wo ich nicht gesäet hab, das fremde Gut nehme, ungerechte Krieg anfange, die Unterthanen mit zuviel Anlagen unterdrücke, ihre Güter zu meinem Ehrgeiz mißbrauche?“²

Ein anderes Mal hält er den Richtern einen treuen Spiegel vor, wie sie die Gerechtigkeit beugen, Arm und Reich ganz verschieden behandeln, wie sie dulden, daß ihre Weiber Geschenke annehmen usw.³

In dem Büchlein für den Kurfürsten Max Emanuel stehen die Worte: „Unter dem Vorwand des standesmäßigen Reichthums wird das Thor geöffnet zu dem Ziel des Lucifers, das ist, daß König und Herrn niemals zuviel haben; die mittleren und niedrigen Standespersonen tun soviel zusammenscharren, als sie vermeinen vonnöten zu haben, ihre Familie höher und höher zu bringen. . . . Wie geht es mit den Ergöglichkeiten? Unter dem Vorwand der standmäßigen Erlustigung ist keine für einen König zuviel. Der König ziehet den Adel nach sich, der Adel den mittlern Stand. Also ist das ewige Essen und Trinken, Hupfen und Tanzen, Spielen und Jagen, es kunte der reiche Prasser nit mehr thun: warum ist er verdammt worden, daß er gelebt wie du jetzt lebest. Du fährst ein heidnisches, kein evangelisches Leben.“⁴ Wem das galt, mußte der Kurfürst am besten wissen.

Zusammenfassend, teilweise etwas überschwenglich, schildert der Nekrolog von 1730 das Leben und den Charakter des P. Smaekers. P. Smaekers war ein Mann, der sich in Freud und Leid stets gleich blieb. Er besaß eine reiche Erfahrung, ausgebreitete Gelehrsamkeit, eine große, durch lange Erfahrung erworbene Sicherheit in der Seelenleitung, ausgezeichnete Klugheit in der Erledigung der häufig sehr wichtigen Aufträge. Mitten in dem Lärm des Hofes war er nie müßig, sondern entweder mit Predigten oder mit der Verfassung von Druckschriften beschäftigt. Von seiner Hand liegt ein vorzügliches druckfertiges Werk vor: „Universalgeschichte zum Gebrauch für die bayrischen Prinzen“, die er nach einer neuen Methode und mit weitreichender Erudition bis zur Jetztzeit fortführte. Das Kolleg von Ingolstadt bewahrt unter vielen andern Büchern, mit welchen er die Bibliothek bereicherte, eine kostbare Handschrift in mehreren großen Bänden, in der er viel Material zur Förderung des geistlichen Lebens und zur Heranbildung des Klerus, besonders fromme Betrachtungen zusammengetragen, die er früher sowohl täglich als auch zur Zeit der geistlichen Abungen mit großem Eifer vorgetragen hatte. Seinem Seeleneifer verdanken ihren Ursprung die großen Volksmissionen in Pruntrut und in der Diözese Basel⁵. Mit großem Eifer verfolgte er mündlich und

¹ Christl. Gedanken Maximiliano gew. 147 153 f.

² Christl. Gedanken Maximiliano zugeschr. 1715, 195.

³ Christl. Gedanken Ferdinando zugeschr. 1737, 223 ff.

⁴ München 1722, 153 ff.

⁵ Aus dem von der Hand des P. Carl Malliaro vorliegenden Tagebuch Missiones Diocesis Basiliensis 1718 geht hervor, daß P. Smaekers hervorragenden Anteil an der Berufung der

schriftlich die Lehren und die Praxis der Jansenisten, die er in Belgien kennen und verabscheuen gelernt hatte. Zu Pruntrut gründete er eine Gelehrten-Akademie, auch Gelehrten-Konferenz genannt, zu der jede Woche aus Stadt und Nachbarschaft hervorragende Gelehrte erschienen, um schwierige gelehrte Fragen zu erörtern, wobei meist einer der Fragesteller die Entscheidung gab. Diesen Konferenzen wohnte auch der Fürstbischof mit seinem Hofe bei und beteiligte sich bei den Erörterungen¹. Von seinen Tugenden hebt der Nekrolog ganz besonders hervor seine unerschütterliche Geduld in den vielen Widerwärtigkeiten, die ihm nirgends fehlten, weder in Deutschland noch in Italien.

Den Worten des Nekrologen ist nur wenig beizufügen. In der überaus schwierigen, von Gefahren und Gegnern umringten Stellung am Hofe mag P. Smackers sich vergriffen, auch nicht nur einmal gefehlt haben; durch selbstlosen, rastlosen Eifer in Wort und Schrift hat er diese Fehler ausgeglichen und wettgemacht. In jedem Falle ist für die furchtbare Anklage in seinem Verhältnis zur Kurfürstin auch nicht die Spur eines Beweises erbracht worden.

Bernhard Duhr S. J.

Missionäre hatte. Unter anderem bemerkt P. Malliaro: *Obtulerat pro missionis expensis P. Theodorus Smacker, Director Seminarii, 12 dublones gallicos*. Auch tätigen Anteil nahm P. Smackers: so nennt ihn P. Malliaro an erster Stelle unter den Missionären in Pruntrut; seine Predigten in der vom 3. bis 18. April andauernden Mission werden mehrfach erwähnt.

¹ Eine ähnliche Akademie mit dem besondern Zweck für neue Publikationen und Kritik plante P. Smackers in München; sie fand aber nicht den Beifall des Obern. Zamburini an den Provinzial Amrhyn 28. Dez. 1720, Orig.-Reg. an Oberdeutschland.